

Willi-Bleicher-Preis 2013

Begründung der Jury –Print

„Mit 57 zum Glück gezwungen“

Christine Keck, Stuttgarter Zeitung

Das Schicksal der Schlecker-Frauen hat die Republik bewegt wie kaum eine andere Pleite in den vergangenen Jahren – warum eigentlich? Was war anders am Fall Schlecker als beispielsweise bei der Quelle-Insolvenz oder am betriebswirtschaftlichen Scheitern des Baukonzerns Holzmann? Die Antwort auf diese Frage liefert Christine Keck in ihrer Reportage „Mit 57 zum Glück gezwungen“. Darin beschreibt sie eindrücklich das Berufsleben Eva Dietz-Ruckh – die 57-Jährige steht stellvertretend für die am Ende mehr als 23. 000 Schlecker-Filial-Mitarbeiterinnen, die in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Es ist eine sehr persönlich gehaltene Einschätzung, eine sehr subjektive Perspektive, die die Autorin für ihre Geschichte wählt – und genau das macht die Geschichte so stark, so bilderreich, so nachvollziehbar. Es war oft eine Zumutung als Filialleiterin bei Schlecker, schreibt Christine Keck über das Leben von Eva Dietz-Ruckh – es herrschte ein System der Überwachung und Angst, wird die Ex-Filialleiterin zitiert. Auch deshalb nämlich war die Empörung, das Entsetzen über die Pleite, aber auch das Mitgefühl mit den Betroffenen so groß – weil sie nämlich bereits so viel Unangenehmes erlebt haben, in ihrem Job, in den grauen Filialen, mit all den Kontrollen, Einschränkungen und Einschüchterungen. Die letzte aller Schikanen ist dann die Insolvenz – das ist bitter und erklärt ein Stück weit, warum diese Pleite anders ist als alle vor ihr. Den Schlecker-Frauen nämlich ist es nie gut gegangen im Job, für sie war es nie einfach. Und – zweiter Punkt – die Kundschaft leidet mit, auch das beschreibt der Artikel. Denn wir alle waren von der Pleite betroffen. Vor allem die vielen Menschen, die nicht in der Stadt, sondern auf dem Land leben – in Dettenhausen und anderswo. Sie verlieren den letzten verbliebenen Nahversorger. Nächster Schritt: Arbeitsagentur. Die Uhr tickt, sagt die Beraterin – und der Leser ahnt: Hier bekommt Eva Dietz-Ruckh keine Hilfe, hier ist eine von 23.000, ein hoffungsloser Fall mehr. 25.000 Stellen im Handel seien unbesetzt, haben die Kritiker einer Schlecker-Auffanggesellschaft immer betont, da sei es ein leichtes, einen neuen Job zu finden – Pustekuchen, das wird im Tübinger Arbeitsamt klar. Der Zynismus der Politik – Minister, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben und

deshalb nicht helfen wollen und können - auch das ein Grund, warum so viele Deutsche mit den Schlecker-Frauen mitgelitten haben.

Über die Reportage von Christine Keck musste in der Jury nicht lange diskutiert werden – klar in der Haltung, ausdrucksstark in der Sprache, präzise beim Herausarbeiten der Missstände, stringent erzählt, und trotz aller Nähe auch mit der nötigen journalistischen Distanz. Es war die Reportage von Christine Keck, die uns überzeugt hat.

Deshalb herzlichen Glückwunsch Christine Keck zum Willi-Bleicher-Preis 2013.

Willi-Bleicher-Preis 2013

Begründung der Jury –Print

„Mit 57 zum Glück gezwungen“

Christine Keck, Stuttgarter Zeitung

Das Schicksal der Schlecker-Frauen hat die Republik bewegt wie kaum eine andere Pleite in den vergangenen Jahren – warum eigentlich? Was war anders am Fall Schlecker als beispielsweise bei der Quelle-Insolvenz oder am betriebswirtschaftlichen Scheitern des Baukonzerns Holzmann? Die Antwort auf diese Frage liefert Christine Keck in ihrer Reportage „Mit 57 zum Glück gezwungen“. Darin beschreibt sie eindrücklich das Berufsleben Eva Dietz-Ruckh – die 57-Jährige steht stellvertretend für die am Ende mehr als 23. 000 Schlecker-Filial-Mitarbeiterinnen, die in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Es ist eine sehr persönlich gehaltene Einschätzung, eine sehr subjektive Perspektive, die die Autorin für ihre Geschichte wählt – und genau das macht die Geschichte so stark, so bilderreich, so nachvollziehbar. Es war oft eine Zumutung als Filialleiterin bei Schlecker, schreibt Christine Keck über das Leben von Eva Dietz-Ruckh – es herrschte ein System der Überwachung und Angst, wird die Ex-Filialleiterin zitiert. Auch deshalb nämlich war die Empörung, das Entsetzen über die Pleite, aber auch das Mitgefühl mit den Betroffenen so groß – weil sie nämlich bereits so viel Unangenehmes erlebt haben, in ihrem Job, in den grauen Filialen, mit all den Kontrollen, Einschränkungen und Einschüchterungen. Die letzte aller Schikanen ist dann die Insolvenz – das ist bitter und erklärt ein Stück weit, warum diese Pleite anders ist als alle vor ihr. Den Schlecker-Frauen nämlich ist es nie gut gegangen im Job, für sie war es nie einfach. Und – zweiter Punkt – die Kundschaft leidet mit, auch das beschreibt der Artikel. Denn wir alle waren von der Pleite betroffen. Vor allem die vielen Menschen, die nicht in der Stadt, sondern auf dem Land leben – in Dettenhausen und anderswo. Sie verlieren den letzten verbliebenen Nahversorger. Nächster Schritt: Arbeitsagentur. Die Uhr tickt, sagt die Beraterin – und der Leser ahnt: Hier bekommt Eva Dietz-Ruckh keine Hilfe, hier ist eine von 23.000, ein hoffungsloser Fall mehr. 25.000 Stellen im Handel seien unbesetzt, haben die Kritiker einer Schlecker-Auffanggesellschaft immer betont, da sei es ein leichtes, einen neuen Job zu finden – Pustekuchen, das wird im Tübinger Arbeitsamt klar. Der Zynismus der Politik – Minister, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben und

deshalb nicht helfen wollen und können - auch das ein Grund, warum so viele Deutsche mit den Schlecker-Frauen mitgelitten haben.

Über die Reportage von Christine Keck musste in der Jury nicht lange diskutiert werden – klar in der Haltung, ausdrucksstark in der Sprache, präzise beim Herausarbeiten der Missstände, stringent erzählt, und trotz aller Nähe auch mit der nötigen journalistischen Distanz. Es war die Reportage von Christine Keck, die uns überzeugt hat.

Deshalb herzlichen Glückwunsch Christine Keck zum Willi-Bleicher-Preis 2013.

Willi-Bleicher-Preis 2013

Begründung der Jury –Print

„Mit 57 zum Glück gezwungen“

Christine Keck, Stuttgarter Zeitung

Das Schicksal der Schlecker-Frauen hat die Republik bewegt wie kaum eine andere Pleite in den vergangenen Jahren – warum eigentlich? Was war anders am Fall Schlecker als beispielsweise bei der Quelle-Insolvenz oder am betriebswirtschaftlichen Scheitern des Baukonzerns Holzmann? Die Antwort auf diese Frage liefert Christine Keck in ihrer Reportage „Mit 57 zum Glück gezwungen“. Darin beschreibt sie eindrücklich das Berufsleben Eva Dietz-Ruckh – die 57-Jährige steht stellvertretend für die am Ende mehr als 23. 000 Schlecker-Filial-Mitarbeiterinnen, die in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Es ist eine sehr persönlich gehaltene Einschätzung, eine sehr subjektive Perspektive, die die Autorin für ihre Geschichte wählt – und genau das macht die Geschichte so stark, so bilderreich, so nachvollziehbar. Es war oft eine Zumutung als Filialleiterin bei Schlecker, schreibt Christine Keck über das Leben von Eva Dietz-Ruckh – es herrschte ein System der Überwachung und Angst, wird die Ex-Filialleiterin zitiert. Auch deshalb nämlich war die Empörung, das Entsetzen über die Pleite, aber auch das Mitgefühl mit den Betroffenen so groß – weil sie nämlich bereits so viel Unangenehmes erlebt haben, in ihrem Job, in den grauen Filialen, mit all den Kontrollen, Einschränkungen und Einschüchterungen. Die letzte aller Schikanen ist dann die Insolvenz – das ist bitter und erklärt ein Stück weit, warum diese Pleite anders ist als alle vor ihr. Den Schlecker-Frauen nämlich ist es nie gut gegangen im Job, für sie war es nie einfach. Und – zweiter Punkt – die Kundschaft leidet mit, auch das beschreibt der Artikel. Denn wir alle waren von der Pleite betroffen. Vor allem die vielen Menschen, die nicht in der Stadt, sondern auf dem Land leben – in Dettenhausen und anderswo. Sie verlieren den letzten verbliebenen Nahversorger. Nächster Schritt: Arbeitsagentur. Die Uhr tickt, sagt die Beraterin – und der Leser ahnt: Hier bekommt Eva Dietz-Ruckh keine Hilfe, hier ist eine von 23.000, ein hoffungsloser Fall mehr. 25.000 Stellen im Handel seien unbesetzt, haben die Kritiker einer Schlecker-Auffanggesellschaft immer betont, da sei es ein leichtes, einen neuen Job zu finden – Pustekuchen, das wird im Tübinger Arbeitsamt klar. Der Zynismus der Politik – Minister, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben und

deshalb nicht helfen wollen und können - auch das ein Grund, warum so viele Deutsche mit den Schlecker-Frauen mitgelitten haben.

Über die Reportage von Christine Keck musste in der Jury nicht lange diskutiert werden – klar in der Haltung, ausdrucksstark in der Sprache, präzise beim Herausarbeiten der Missstände, stringent erzählt, und trotz aller Nähe auch mit der nötigen journalistischen Distanz. Es war die Reportage von Christine Keck, die uns überzeugt hat.

Deshalb herzlichen Glückwunsch Christine Keck zum Willi-Bleicher-Preis 2013.

Willi-Bleicher-Preis 2013

Begründung der Jury –Print

„Mit 57 zum Glück gezwungen“

Christine Keck, Stuttgarter Zeitung

Das Schicksal der Schlecker-Frauen hat die Republik bewegt wie kaum eine andere Pleite in den vergangenen Jahren – warum eigentlich? Was war anders am Fall Schlecker als beispielsweise bei der Quelle-Insolvenz oder am betriebswirtschaftlichen Scheitern des Baukonzerns Holzmann? Die Antwort auf diese Frage liefert Christine Keck in ihrer Reportage „Mit 57 zum Glück gezwungen“. Darin beschreibt sie eindrücklich das Berufsleben Eva Dietz-Ruckh – die 57-Jährige steht stellvertretend für die am Ende mehr als 23. 000 Schlecker-Filial-Mitarbeiterinnen, die in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Es ist eine sehr persönlich gehaltene Einschätzung, eine sehr subjektive Perspektive, die die Autorin für ihre Geschichte wählt – und genau das macht die Geschichte so stark, so bilderreich, so nachvollziehbar. Es war oft eine Zumutung als Filialleiterin bei Schlecker, schreibt Christine Keck über das Leben von Eva Dietz-Ruckh – es herrschte ein System der Überwachung und Angst, wird die Ex-Filialleiterin zitiert. Auch deshalb nämlich war die Empörung, das Entsetzen über die Pleite, aber auch das Mitgefühl mit den Betroffenen so groß – weil sie nämlich bereits so viel Unangenehmes erlebt haben, in ihrem Job, in den grauen Filialen, mit all den Kontrollen, Einschränkungen und Einschüchterungen. Die letzte aller Schikanen ist dann die Insolvenz – das ist bitter und erklärt ein Stück weit, warum diese Pleite anders ist als alle vor ihr. Den Schlecker-Frauen nämlich ist es nie gut gegangen im Job, für sie war es nie einfach. Und – zweiter Punkt – die Kundschaft leidet mit, auch das beschreibt der Artikel. Denn wir alle waren von der Pleite betroffen. Vor allem die vielen Menschen, die nicht in der Stadt, sondern auf dem Land leben – in Dettenhausen und anderswo. Sie verlieren den letzten verbliebenen Nahversorger. Nächster Schritt: Arbeitsagentur. Die Uhr tickt, sagt die Beraterin – und der Leser ahnt: Hier bekommt Eva Dietz-Ruckh keine Hilfe, hier ist eine von 23.000, ein hoffungsloser Fall mehr. 25.000 Stellen im Handel seien unbesetzt, haben die Kritiker einer Schlecker-Auffanggesellschaft immer betont, da sei es ein leichtes, einen neuen Job zu finden – Pustekuchen, das wird im Tübinger Arbeitsamt klar. Der Zynismus der Politik – Minister, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben und

deshalb nicht helfen wollen und können - auch das ein Grund, warum so viele Deutsche mit den Schlecker-Frauen mitgelitten haben.

Über die Reportage von Christine Keck musste in der Jury nicht lange diskutiert werden – klar in der Haltung, ausdrucksstark in der Sprache, präzise beim Herausarbeiten der Missstände, stringent erzählt, und trotz aller Nähe auch mit der nötigen journalistischen Distanz. Es war die Reportage von Christine Keck, die uns überzeugt hat.

Deshalb herzlichen Glückwunsch Christine Keck zum Willi-Bleicher-Preis 2013.

Willi-Bleicher-Preis 2013

Begründung der Jury –Print

„Mit 57 zum Glück gezwungen“

Christine Keck, Stuttgarter Zeitung

Das Schicksal der Schlecker-Frauen hat die Republik bewegt wie kaum eine andere Pleite in den vergangenen Jahren – warum eigentlich? Was war anders am Fall Schlecker als beispielsweise bei der Quelle-Insolvenz oder am betriebswirtschaftlichen Scheitern des Baukonzerns Holzmann? Die Antwort auf diese Frage liefert Christine Keck in ihrer Reportage „Mit 57 zum Glück gezwungen“. Darin beschreibt sie eindrücklich das Berufsleben Eva Dietz-Ruckh – die 57-Jährige steht stellvertretend für die am Ende mehr als 23. 000 Schlecker-Filial-Mitarbeiterinnen, die in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Es ist eine sehr persönlich gehaltene Einschätzung, eine sehr subjektive Perspektive, die die Autorin für ihre Geschichte wählt – und genau das macht die Geschichte so stark, so bilderreich, so nachvollziehbar. Es war oft eine Zumutung als Filialleiterin bei Schlecker, schreibt Christine Keck über das Leben von Eva Dietz-Ruckh – es herrschte ein System der Überwachung und Angst, wird die Ex-Filialleiterin zitiert. Auch deshalb nämlich war die Empörung, das Entsetzen über die Pleite, aber auch das Mitgefühl mit den Betroffenen so groß – weil sie nämlich bereits so viel Unangenehmes erlebt haben, in ihrem Job, in den grauen Filialen, mit all den Kontrollen, Einschränkungen und Einschüchterungen. Die letzte aller Schikanen ist dann die Insolvenz – das ist bitter und erklärt ein Stück weit, warum diese Pleite anders ist als alle vor ihr. Den Schlecker-Frauen nämlich ist es nie gut gegangen im Job, für sie war es nie einfach. Und – zweiter Punkt – die Kundschaft leidet mit, auch das beschreibt der Artikel. Denn wir alle waren von der Pleite betroffen. Vor allem die vielen Menschen, die nicht in der Stadt, sondern auf dem Land leben – in Dettenhausen und anderswo. Sie verlieren den letzten verbliebenen Nahversorger. Nächster Schritt: Arbeitsagentur. Die Uhr tickt, sagt die Beraterin – und der Leser ahnt: Hier bekommt Eva Dietz-Ruckh keine Hilfe, hier ist eine von 23.000, ein hoffungsloser Fall mehr. 25.000 Stellen im Handel seien unbesetzt, haben die Kritiker einer Schlecker-Auffanggesellschaft immer betont, da sei es ein leichtes, einen neuen Job zu finden – Pustekuchen, das wird im Tübinger Arbeitsamt klar. Der Zynismus der Politik – Minister, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben und

deshalb nicht helfen wollen und können - auch das ein Grund, warum so viele Deutsche mit den Schlecker-Frauen mitgelitten haben.

Über die Reportage von Christine Keck musste in der Jury nicht lange diskutiert werden – klar in der Haltung, ausdrucksstark in der Sprache, präzise beim Herausarbeiten der Missstände, stringent erzählt, und trotz aller Nähe auch mit der nötigen journalistischen Distanz. Es war die Reportage von Christine Keck, die uns überzeugt hat.

Deshalb herzlichen Glückwunsch Christine Keck zum Willi-Bleicher-Preis 2013.